

Vorletzter
Sonntag
im Kirchenjahr

15. November
2020



Pauluskirche Feldkirch

Evangelische Pauluskirche Feldkirch

Predigtgottesdienst

„So nimm denn meine Hände“

Pfarrerin Dr. Margit Leuthold – Orgel: Gerda Poppa

Glocken +
Orgel

Votum,
Begrüßung
und
Wochenspruch

**Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.**

L: Der Herr sei mit euch ...

Gem.: Und mit Deinem Geist.

Liebe Gemeinde,
heute sind Sie doch gekommen, trotz aller Nachrichten. Trotz aller
Warnungen. Ein Bedürfnis nach Gottesdienst in dieser Zeit.
Fast am Ende des Kirchenjahres.
Wo alles darauf hinausläuft, zu überlegen: was war, wie haben wir unser
Leben bisher geschafft? Was wird aus uns werden? Eines wird sein:

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ (2. Kor
5,10)

Eingangsglied *Psalm 50 – Gerda Poppa Orgel*

Psalm **Psalm 50 (im Wechsel mit der Gemeinde)**
(nachgedichtet von Matthias Jorissen, Straßburg 1545)

*Lit.: Der Götter Gott, der Herr der Herren spricht; dir, Erde gilt's; hörst
seine Stimme nicht? Vom Aufgang bis zum Niedergang ermunte dich und
bring ihm Lob und Dank! Vom Zion, unseres Landes Zierde, strahlt er der*

helle Glanz, die Schönheit Gottes malt er.

Gem.: Seht, unser Gott erscheint, und er schweigt nicht. Ein Feuer blitzt aus seinem Angesicht, und um ihn her braust Sturm. So richtet er, und donnert, dass es Erd und Himmel hör: „Versammelt mir, versammelt meine Frommen! Die meinen Bund geschlossen, sollen kommen.“

Lit.: Ihr Himmel, rühmt des Herrn Gerechtigkeit, Gott ist ein Gott des Rechtes allezeit. „Hör, Israel, mein Volk, ich halt Gericht, ich bin der Herr, dein Gott, der zu dir spricht: Du würdest, würdest du mich nur erkennen, nicht einfach Opfer schlachten und verbrennen.

Gem.: Satt dessen soll der Dank dein Opfer sein, lös' dein Gelübte vor dem Höchsten ein! Dann ruf zu mir in aller deiner Not, ich helfe dir, ich rett aus Not und Tod. Ich bin dein Gott, und will's an dir beweisen; dann wirst du mich als deinen Retter preisen.“

Tagesgebet

Gott, wie wird es sein,
wenn wir einmal alle vor dir versammelt sind?
Arme und Reiche?
Kleine und Große?
Gerechte und Ungerechte?
Kranke und Gesunde?
Wer wird neben mir stehen?
Wie werde ich vor Dir stehen?
Leere Hände werden wir haben,
nichts mitbringen werden wir können,
nur uns selbst und unser Leben.

Offenbar wird alles werden,
mein Tun, mein Bemühen, mein Gelingen, mein Scheitern,
und auch meine Hoffnung und Freude, meine
Sehnsucht, meine Trauer, meine Wut.
Und alles wird vor dir liegen.

Aber, gütiger Gott,
in Jesus Christus hast Du uns Frieden geschenkt.
Wir sehnen uns nach diesem Frieden,
wir sehnen uns nach Deiner Gerechtigkeit und Nähe.
So sind wir heute hier mit unserem Leben, mit unserem Sein.
Gib Du uns Deinen Frieden, dass wir leben können.
Das bitten wir im Namen Jesu Christi, unserem Bruder und Herrn.
Amen.

Lesung

Mt. 25,31-46

(nach Luther Übersetzung 2017)

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner

Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Herr, Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Halleluja.

*Glaubens-
bekenntnis*

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,

die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben. Amen.

Lied **EG 375** *So nimm denn meine Hände*

Predigt **Liedpredigt zu „So nimm denn meine Hände“**

Gnade und Friede von dem der da ist und der da war und der da kommt, sei mit Euch allen.

Liebe Gemeinde,
in der Vorbereitung zu diesem Gottesdienst war es mir wichtig, dass wir die Kirchenmusik, die Lieder, die wir nicht singen dürfen doch zu einem Klingen bringen für uns.
Jetzt, am Ende des Kirchenjahres, wo wir nach unseren Evangelien so etwas wie Rückschau halten, Rückschau auf unser Leben, auf unser Tun.

Kommende Woche soll es ein Gedenken geben für die Menschen, die wir verloren haben in diesem Jahr.
Und jetzt: Jetzt ist alles wieder ganz anders.
Morgen werden wir wissen, ob es wieder zu einem völligen Lock-Down kommen wird.
Morgen stehen wir wieder vor einem neuen Innehalten.
Es wird ein stilles Gedenken werden.
Und wohl auch ein stiller Advent werden.

Viele von uns werden an ihre Grenzen kommen.
Der Geduld, der Belastbarkeit, des Aushaltens.
Ich hoffe und bete, dass wir gesund bleiben und wenn es doch so kommen wird, dass wir uns angesteckt haben, dass ein milder Verlauf werden wird.
Wir wissen nicht, was kommen wird.
Und da kam mir in den vergangenen Wochen, vergangenen Tagen wieder dieses alte Kirchenlied in den Sinn, dessen Melodie immer wieder bei Verabschiedungen und Beerdigungen erklingt.

Vielleicht werden uns heute Text und Melodie guttun.
Die Melodie haben wir eben gehört, den Text haben wir gesprochen.
Eben habe ich es gesungen.
Viele Ältere kennen heute die Melodie, viele Jüngere nicht mehr den Text.
Der Text ist ein Gedicht von Julie Hausmann aus dem Jahr 1862.
Für sie war es ein Herzenslied,
Gedichte haben ja einen eigenen Rhythmus, einen eigenen Klang.

Als Julie Hausmann als ältere Frau ihre Gedichte an Pfarrer Knak schickte, schrieb sie in einem Begleitschreiben: „Sollte auch nur ein Herz durch dieses schwache und unvollkommene Lied erfreut werden, so wäre es ja eine Gnade, für die ich immer wieder singen und loben wollte, mein Leben lang.“

Ihre Zeilen berühren mich sehr.
Und ich möchte heute – in Voraussicht auch auf den kommenden Sonntag, wo wir konkreten Menschen gedenken wollen, vielleicht nicht können,
wir werden es noch entscheiden müssen, was bei uns gehen wird – ich möchte heute den beiden Menschen hinter diesem alten Kirchenlied aus dem 19. Jahrhundert nachgehen und sie Euch vorstellen.

Julie Katharina von Hausmann: war eine junge Frau aus dem Baltikum; sie wurde am 7. März 1826 in Mitau in Zentral-Lettland, nicht weit weg von Riga geboren. Mitau war bis 1919 Hauptstadt des Kurlandes Lettland. Heute heißt es Jelgava und liegt ungefähr 70 km von Skaistkalne entfernt.

Julie Hausmann war die Tochter eines Gymnasialoberlehrers, war die fünfte von sechs Schwestern - mit großem Altersabstand zu den anderen und darum ziemlich alleine im Elternhaus. Sie war ein junges, wohlbehütetes, frommes Mädchen aus dem baltischen Großbürgertum, liebte die Stille und Einsamkeit. Das war für das eher scheue Mädchen sicher prägend und hat ihren Glauben, ihre Gebete und auch ihren Hang zur Poesie mitgeformt.

In der Zeit der Vorbereitung auf die Konfirmation fand sie eine persönliche, liebevolle Beziehung zu Jesus als ihren Heiland, sie passte so ganz in die Herzensfrömmigkeit des 19. Jahrhunderts.

Nach ihrer Konfirmation war sie als Lehrerin und Erzieherin in verschiedenen Häusern ihrer baltischen Heimat tätig.
Aber sie war häufig krank, starke Migräne und musste immer wieder aussetzen und ihre Stellungen wechseln. Julie Hausmann versuchte, ihr „Kopfleiden“, ihre Migräne in verschiedenen Kurorten Deutschlands und im Süden zu heilen. So lernte sie die Sächsische Schweiz kennen, den Rhein, die Tiroler und Schweizer Alpen und die Pyrenäen.
Vier Jahre brachte sie in Biarritz (Südfrankreich) zu, wo ihre jüngste Schwester Organistin an der englischen Kirche war.

In ruhigen Stunden schrieb sie nieder, was sie innerlich bewegte, was ihr in schlafloser Nacht zum Lied wurde. Sie war ganz im Gedichte schreiben zuhause, aber sie teilte ihre Gedichte nur mit wenigen. Einer Freundin zeigte sie ihr Geschriebenes, und die gab sie an den Berliner Pfarrer Gustav Knak weiter.

Diese schrieb Hausmann und bat, ihm ihren ganzen Vorrat an Liedern zu übersenden, da er sie zum „*Besten des Waisenhauses in Hongkong*“ herausgeben wollte. Eine Publikation zur Sammlung von Spenden also.

Julie Hausmann ging auf die Bitte Knaks ein, das ermutigte sie, weitere Gedichte zu schreiben. So erst wurden ihre Gedichte und Lieder bekannt.

Sie selbst fand 1870 eine Heimat in St. Petersburg bei ihrer ältesten Schwester, die als Vorsteherin, Direktorin einer Schule tätig war. Sie führte ihrer Schwester den Haushalt und gab selbst ein paar Musikstunden in und außer Haus.

Im Jahre 1896 veröffentlichte Julie Hausmann ein 700 Seiten dickes Andachtsbuch mit kurzen Betrachtungen für Dienstboten unter dem Titel „Hausbrot“. Aber im gleichen Jahr starb ihre jüngste Schwester an der Grippe, Influenza. Das war für Julie ein schwerer persönlichen Schlag. Sie selbst starb fünf Jahre später, mit 75 Jahren, am 15. August 1901. Sie machte Ferien mit ihrer Familie im Ostseebad Vösu / Estland.

Ich fühle mich bei ihrem Lebensweg ein bisschen erinnert an die Erzählungen der Schwestern Anne, Emily und Charlotte Brontee, den englischen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Sie beschreiben das Leben von behüteten, wohl erzogenen jungen Frauen im Kontext von englischen Pfarrhäusern und großbürgerlichen Familien und in meiner Phantasie passt Julie Hausmann da gut hinein. Behütet, nicht sehr exponiert in der Öffentlichkeit, über die Familie versorgt; ihre Kreativität ist auf einen kleinen Kreis begrenzt.

Das bekannteste ihrer Lieder ist das Lied, was wir eben gesungen haben. „So nimm denn meine Hände“.

*So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt;
Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.*

Die Entstehungsgeschichte des Liedes wird gerne weitererzählt, auch wenn es für sie keine ganz gesicherten historische Belege gibt und es klingt ein wenig nach einer dieser phantastischen Erzählungen von einer der Brontee-Schwestern.

Julie von Hausmann, so die Geschichte, verlobt mit einem Pfarrer. Die die Zeit der Verlobung zog sich lange hin, weil der junge Geistliche – wie so viele zu seiner Zeit - unbedingt als Missionar nach Afrika wollte und es lange Zeit unklar war, ob Julie ihn begleiten konnte.

Viele Schwierigkeiten standen da im Weg:

- Julies schwache Gesundheit,
- die Aufenthaltsgenehmigung für beide,
- das Visum für die Länder Afrikas, die durchreist werden mussten bis zur Missionsstation,
- das ungewisse Leben in diesem fremden Land.

Nach einiger Zeit wurde beschlossen, dass der Verlobte erst einmal vorausfahren sollte, um alles Weitere zu klären, das Heim für sich und

Julie vorzubereiten, damit sie dann sofort nach der Ankunft heiraten konnten.

Wieder gingen Monate ins Land, dann sollte auch Julie die Koffer packen und sich mit Sack und Pack nach Afrika aufmachen.

Im 19. Jahrhundert war das Reisen noch anders als heute.

Es dauerte länger, es war ohne Kontakt, es war ein großes Abenteuer.

Für Julie Hausmann war es ein Auswandern.

Julie Hausmann war aufgebrochen, um im Glauben ihrem Mann zu folgen, um als Pfarrfrau in Afrika zu leben.

Sie war nicht vorbereitet auf das, was sie erlebte, als sie die Missionsstation erreichte.

Da stand der Leiter der Missionsstation und teilte ihr mit, dass ihr Bräutigam wenige Tage vorher an einer gefährlichen Infektion gestorben war. Vom Lebenstraum zu zweit in Afrika, von gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Glauben blieb der Angekommenen nur ein schlichtes Grab. Ein Bleiben für Julie in Afrika war nicht möglich, im 19. Jahrhundert als verlobte Frau ohne finanzielle Absicherung durch ihren Mann, ohne Familie oder kirchlichen Auftrag. So musste sie nach kurzem Aufenthalt wieder nach Europa zurückkehren und ihr Leben völlig neu ordnen, sich ihr Auskommen neu ordnen und andere Zusammenhänge finden, neue Lebensinhalte für sich aufbauen. Noch am gleichen Abend - so heißt es - setzte sich Julie Hausmann hin und dichtete ihr Lied, in dem es in der dritten Strophe heißt: *„Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht: So nimm denn meine Hände ...!“*

Die Verbreitung hat auch mit der Melodie des Liedes zu tun. Und da möchte ich Ihnen und Euch nun einen zweiten Menschen vorstellen, den süddeutschen Komponisten Friedrich Silcher, geboren 1789 in Ramstal in Baden-Württemberg und gestorben 1860 in Tübingen. Er war wohl zu seiner Zeit bekannter als Julie Hausmann. Er schrieb als Komponist unter anderem auch Motetten, Kammermusik und zwei Overturen für großes Orchester, bekannt wurde er durch seine Lied-Vertonungen:

Vielleicht kennt der eine oder die andere noch das Volkslied *„Ännchen von Tharau“*, dazu schrieb er seine Melodie. Oder das *„Lorelei“-*Lied *„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin“* nach einem Gedicht von Heinrich Heine. Oder *„Ich hatt einen Kameraden“* nach einem Gedicht von Ludwig Uhland. Oder *„Muaß i denn, muaß i denn zum Städtele hinaus“*. Oder das bekannte Weihnachtslied *„Alle Jahre wieder“*. Und eben die Vertonung des Gedichtes von Julie Hausmann: *„So nimm denn meine Hände“*. Dabei hatte er die Melodie eigentlich bereits 20 Jahre vorher für ein anderes Lied geschrieben und vielleicht nur – auf Anfrage zur Publikation zum Gedicht von Julie Hausmann dazugelegt. Wäre denkbar, denn es war auch ursprünglich für ein Abendlied von einer Frau, Agnes Frank, geschrieben.

Wie könnt ich ruhig schlafen In dunkler Nacht,

*Wenn ich, o Gott und Vater, nicht dein gedacht?
Es hat des Tages Treiben Mein Herz zerstreut;
Bei dir, bei dir ist Frieden Und Seligkeit.*

Das ist ein gleiches Gedichtmaß, so modern zu dieser Zeit.

*So nimm denn meine Hände und führe mich ...
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt ..*

*In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz,
Und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind;
es will die Augen schließen und glauben blind.*

... so beschreibt Julie ihre Gefühle, ihre Bedürfnisse Gott gegenüber.

In Julie Hausmanns Gedichten tauchen diese zwei Motive immer wieder auf: Zum einen die Nacht und die Finsternis, die Abwesenheit Gottes, zum anderen die Sehnsucht nach Gottes Nähe und Begleitung. Vielleicht, weil sie unter chronischem Kopfschmerz und unter Schlaflosigkeit litt. Vielleicht, weil sie sich – wie so viele ihrer Zeit – nach Gottes Nähe und Begleitung in unsicheren Zeiten sehnte.

*Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!*

Die Gedichtsammlung von Julie Hausmann wurde 1862 zum ersten Mal gedruckt, unter dem Titel „Maiblumen. Lieder der Stillen im Lande“ – ohne Namensnennung, aber ich hoffe, mit großem Gewinn für das Waisenhaus in Hongkong.

Julie Hausmann hat unzählige Menschen und Herzen mit ihrem Lied getröstet. Ihre Lieder wurden im ganzen deutschsprachigen Raum gesungen, später auch übersetzt in viele Sprachen.

Sie hat von ihrem kindlichen Vertrauen geschrieben, dass ihre Hände gehalten werden, dass sie an der Hand genommen wird und zum Ziel geführt, auch durch Dunkelheit und Nacht.

Vielleicht hilft es uns heute auch ein bisschen, uns für unsere Zeit so ein kindliches Vertrauen neu zu formulieren, neu zuzusagen, vielleicht auch erst einmal in Worten.

Dass wir einander an den Händen halten, im Gebet für einander und im Wissen, dass Gott uns schon längst an der Hand hält.

Und vielleicht werden unsere Worte dann auch wieder zu Liedern.

In alten und in neuen Melodien. Aber sicher ein Gesang.

Amen.

Orgel

Fürbitten und
Vaterunser

Fürbittgebet + Vaterunser

Guter Gott,
der du uns in deinen Händen hältst,
wir bitten dich für uns und unsere Liebsten in dieser Zeit,
lass die Nächte nicht zu dunkel werden,
und uns nicht zu sehr verzagen.

Wir bitten dich für alle, die nun wieder neu gefordert sind,
obwohl sie noch müde sind vom Frühjahr,
für die Menschen, die zu Hause bleiben müssen, in engen Familien und vielen
Sorgen
für die Menschen, die kein zuhause haben

für die Menschen, die wieder mehr arbeiten müssen,
in allen Gesundheitsbereichen
in allen Versorgungsbereichen
in allen Bereichen, die unser Leben aufrechterhalten.

Wir beten für alle, die Verantwortung tragen
dass sie gerechte Entscheidungen treffen.
Wir beten für unsere Welt,
dass sich immer wieder Menschen finden,
dass wir uns finden,
die den Geringsten dieser Welt Hilfe geben.

Und für alles, was uns jetzt noch auf dem Herzen liegt:

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde Dein Name
Dein Reich komme
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen,
denn Dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.

Amen.

Lied

Orgel Lied 378 *Es mag sein, dass alles fällt*
(Gerda Poppa, anschließend spricht Gemeinde)

*Gem.: Es mag sein, dass alles fällt, dass die Burgen dieser Welt
um dich her in Trümmer brechen. Halte du den Glauben fest,
dass dich Gott nicht fallen lässt: er hält sein Versprechen.*

Lit.: Es mag sein, dass Trug und List eine Weile Meister ist;

wie Gott will, sind Gottes Gaben. Rechte nicht um Mein und Dein; manches Glück ist auf den Schein, lass es Weile haben.

*Gem.: Es mag sein, dass Frevel siegt, wo der Fromme niederliegt;
doch nach jedem Unterliegen wirst du den Gerechten sehn lebend aus dem Feuer gehn,
neue Kräfte kriegen.*

Mitteilungen

Segen

Der Herr segne und behüte Dich, er lasse leuchten Sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden. Amen.

Lied

Orgel und Lied 378 *Es mag sein, dass alles fällt ...*
(Gemeinde spricht mit der Orgel die Strophen 4 und 5)

*Lit.: Es mag sein, die Welt ist alt; Missetat und Missgestalt sind in ihr gemeine Plagen.
Schau dir's an und stehe fest; nur wer sich nicht schrecken lässt, darf die Krone tragen.*

*Alle.: Es mag sein, so soll es sein. Fass ein Herz und gib dich drein; Angst und Sorge wird's
nicht wenden. Streite, du gewinnst den Streit! Deine Zeit und alle Zeit steh'n in Gottes
Händen.*

Orgel